**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

**Heft:** 22

Artikel: Das Recht zu leben [Fortsetzung]

**Autor:** Wolff, Ludwig

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-641546

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Das Recht zu leben

Von LUDWIG WOLFF

9. Fortsetzung.

"Durch Ihre Ahnungslosigkeit, Herr Baron. Gewöhnlich find die Kunden, die zu uns kommen, viel geriffener als wir selber. Da freut man sich, wenn ein Mann hereinschneit, der nur Bertrauen mitbringt.

hollbruch fand in diesem Augenblick, daß die Schweizer Bantbeamten prachtvolle Menschen seien.

"Also, es ist abgemacht, Herr Borsteher, Sie kaufen für mich Jackson-Schäuffelin-Aktien für 100,000 Franken."

"Bum beften Rurs, Berr Baron."

Hollbruch holte ohne Berlegenheit ein Bündel deutscher Banknoten aus der Tasche und übergab es dem Borfteber.

"Soll ich Ihnen die Attien zuschicken, Herr Baron, oder wollen Sie fie bei uns in Bermahrung laffen?"

Hollbruch wehrte mit beiden händen ab. "Nee, nee, die Papiere bleiben bei Ihnen." "Bo wohnen Sie in Zürich, herr Baron?"

"Im Gasthof zum "Bären". Ich liebe die großen Hotel= paläste nicht."

Der Vorsteher fertigte den Verwahrungsschein aus und überreichte ihn Hollbruch.

"So, nun ist alles in Ordnung. Jett brauchen Sie nur noch ein bifchen Glück, herr Baron."

"Das kommt schon, Herr Borsteher", rief Hollbruch zuverfichtlich und verließ ftrahlenden Gefichts das Büro.

Dhne weitere Ueberlegung, ungetrübt von Zweifeln, die nahelagen, ging Hollbruch voll Haft, als könnte er sich nicht schnell genug seines Geldes entledigen, zu fechs verschiedenen Banken und ließ jedesmal für 100,000 Franken Jackson-Schäuffelin=Aktien kaufen.

### 16. Rapitel.

Als Dieten in das Zimmer trat, lief ihr Hollbruch entgegen und umarmte und füßte sie, bis sie den Atem verlor.

"Liebes! Süßes! Wie freue ich mich, daß du da bift! Was für ein unsinniges Glück ist das!" Er tanzte mit der Wider= strebenden durch das Zimmer und überschüttete sie mit Fragen, ohne eine Antwort abzuwarten. "Wie bist du denn aus der Villa ausgerückt? War es sehr schwierig? Hast du eine gute Fahrt gehabt? Bei mir hat alles geflappt. Eva ift mitgeflogen. Jemand mußte doch das Flugzeug zurückbringen, nicht wahr? Jest ist alles in schönster Ordnung." Er blieb stehen und sah in Dietens Gesicht. "Du bist müde, mein Armes. Du bist so blaß. Paß nur auf, wie schnell du dich erholen wirst. Wohin wollen wir gehen? Nach dem Süden, wo die Sonne ift? So sag doch etwas, Dieten!"

Das Herz tat ihr so weh, daß Sprechen eine ungeheure Anstrengung war.

"Guten Tag, Beter."

"Ach bist du müde, mein Liebes! Komm, set dich ein bißchen nieder." Er nahm ihr hut und Mantel ab und führte fie zu dem Plüschsofa, über dem die "Schlacht bei Sempach" hing. "Willst du Kaffee oder Tee trinken, Dieten? Was soll ich beftellen?"

Sie schüttelte den Ropf.

"Lag mich ein Beilchen gang ftill bei dir figen."

Er legte zart den Arm um fie und zog fie an sich. Ihr Ropf lag an feiner Bruft. Er hörte ihr Berg schlagen und das Tid-Tad einer Wanduhr, deren Vorhandensein im Zimmer er bisher gar nicht bemerkt hatte. Als er mit sanften Fingern Dietens Rücken streichelte, konnte er die Rippen fühlen. Wie mager und verhungert war seine tapfere Frau! Sein Mund begann zu zucken.

Die kleinen Geräusche der Gaffe kamen in das Zimmer. Auf dem Fenstersims saffen zwei Spaken und stritten heftig miteinander. Irgendwo surrte eine Nähmaschine.

Hollbruch verfant langfam in eine unbegreifliche Schwermut, der er sich nicht entreißen konnte. Plöglich spürte er, daß der Körper seiner Frau von einem lautlosen Schluchzen er= schüttert wurde. Er wurde sofort wach und fragte angstvoll:

"Was ist denn los, Dieten?"

Sie hob den Ropf und fah ihren Mann an.

"Nichts, Beterchen."

"Du haft doch geweint, Dieten."

"Oh nein, ich habe nicht geweint."

Ihre Augen waren trocken.

Sie sette sich auf, faltete die Hände und blidte ftarr vor sich bin.

"Was ist denn geschehen, Dieten?" Es wäre besser, tot zu sein, dachte sie verzweifelt. "Dieten, mein Liebes, so sprich doch!"
"Ja, Beterchen, ich werde sofort sprechen." Sie holte tief

Atem. "Ich habe ein großes Unrecht an dir begangen."

"An mir?" fragte er beunruhigt. Die unmöglichsten Ge= danken jagten durch fein Gehirn.

"Ja. Ich habe dich zu einem Berbrechen verleitet, das ich nicht mehr verantworten fann."

"Was für große Worte, Dieten! Von welchem Verbrechen sprichst du?"

"Ich, Peter, ich habe dich dazu überredet, Keridans Geld zu unterschlagen."

"Du haft mich zu nichts überredet, Dieten." Er mußte nicht, daß er jett die Unwahrheit sprach. "Ich bin kein Mann, der überredet werden fann. Die Idee, das Geld zu behalten, mar schon bei mir, bevor du ein Wort gesagt haft. Du haft damit nicht das Geringste zu tun. Die Verantwortung trage ich ganz allein."

"Du willst mich nur entlasten."

"Entlasten! Entlasten!" Dieses Wort erbitterte ihn. "Woher nimmst du nur derartige Ausdrücke?"

Sie lächelte hilflos.

"Ich bin aus einer Juristenfamilie."

"Ja, schön, aber trogdem find Worte wie Berbrechen und Unterschlagung und Entlasten hier fehl am Blat. Bon alledem kann keine Rede sein. Ich habe nur eine Chance ausgenutt, das ist alles. Alle großen Bermögen sind so begründet worden, daß einer seine Chance wahrgenommen hat."

"Aber in unserem Fall find die Boraussehungen falsch gewesen, Beter."

Er blidte sie argwöhnisch an.

"Wieso falsch?"

"Wir nehmen 650 Arbeitern das Brot wea."

"Das glaubst du doch nicht wirklich?"

"Ich bin in der Fabrik gewesen, Beter. Ich habe die Arbeiter gesehen."

Er zudte mit den Achfeln.

"Das ist doch kein Beweis. Mach dich nicht lächerlich, Dieten!"

"Ich muß fagen, was mich bedrückt."

Seine Stimme wurde scharf.

"Jest wirst du mir vielleicht auch noch erzählen, daß herr Reridan kein Schieber, sondern ein ehrbarer Radio-Fabrikant ift?"

Der Ton seiner Stimme erbitterte fie.

"Ob Reridan ein Schieber ist oder nicht, weiß ich nicht, aber daß er ruiniert wird und seine Fabrik zusperren muß, wenn wir ihm sein Geld wegnehmen, das weiß ich."

Er sprang auf und lachte höhnisch.

"Du bift also tatsächlich trok meiner Warnung auf die Frate diefes Burichen bereingefallen? Dieten, ich ichame mich für dich. Eine kluge und besonnene Frau wie du dürfte nicht den Ropf verlieren, wenn ein hübscher Gigolo ihr gnädig und huldvoll zulächelt."

Ihre Stirn wurde rot.

Fortsetzung auf Seite 537

(Fortsetzung v. S. 528: "Das Recht zu leben".)

"Du folltest nicht so zu mir sprechen, Beter."

"Ich sage, was ich denke." Er ging aufgeregt durch das Bimmer. "Berr Reridan ift tein Schieber! Berr Reridan ift ein ehrenwerter Mann! Herrn Keridan darf sein erschwindeltes Geld nicht abgenommen werden! Der Junge hat dich ja fein einge-wicklt, meine arme Dieten." Er trat zu seiner Frau. "Haft du seine Augen nicht gesehen? Er hat die Augen eines entflohenen Bagno-Sträflings.

Sie begann, fast gegen ihren Willen, Reridan in Schut zu nehmen.

"Ich habe ihn mit deinen Augen betrachtet. Er ist schön wie ein gefallener Engel."

"Das wird ja immer beffer." Sein Geficht war ganz verzerrt. "Herr Keridan hat dich bezaubert. Du findest, daß dieser Schweinehund schön wie ein gefallener Engel ift?"

"Ja, ja, ja", rief fie außer sich. "Und du bist häßlich wie ein gefallener Engel."

"Mit Herrn Keridan kann ich allerdings nicht konkurrieren. Darauf habe ich dich von allem Anfang an aufmerksam gemacht." Er suchte voll Eifersucht nach Worten, die Dieten verlegen follten. "Also, wenn ich dich richtig verstebe, bist du nach Bürich gefahren, um mir mitzuteilen, daß du dich in herrn Reridan verliebt haft."

Dieten fant mit einem Wehlaut in fich gusammen und bededte ihr Gesicht mit den Sänden.

Hollbruch wurde sofort nüchtern, kniete vor feiner Frau nieder und umklammerte ihren Leib.

"Das ist ja Wahnsinn, Dieten, mein Liebes, mein Einziges! Berzeih mir! Ich wollte dir nicht wehtun." Er zog die Sände von ihrem Geficht. "Du mußt mir verzeihen, Dieten."

Sie sah ihn an, als erblickte fie ihn heute zum erftenmal. "Das war so unfaßbar grauenhaft", sagte fie leise. "Wie ist das nur möglich gewesen? Kannst du das verstehen, Beter?"

Er füßte ihre hände und lächelte armselig.

"Reridan hat uns vergiftet."

Sie schüttelte den Ropf.

"Das Geld hat uns vergiftet."

Er fühlte ein leises Unbehagen.

"Aber jest ift alles wieder gut, mein Liebes. Wir wollen nie mehr über diese Dinge fprechen. Wenn es dir recht ift, werden wir irgendwo Kaffee trinken."

Sie starrte ihn ratios und bestürzt an. hatte er wirklich nicht begriffen?

"Wir find noch nicht zu Ende, Beter."
"Was gibt es noch?"

Seine Stimme war wieder ins Feindselige umgeschlagen. "Wir muffen die Konfequenzen ziehen."

"Was für Konsequenzen?" Er erhob sich. "Für mich ist die Sache erlediat.

"Nein, sie ist durchaus nicht erledigt", antwortete sie ent= ichieden. "Wir muffen das Geld gurudgeben."

"Du bist ja vollkommen verrückt, Dieten."

Sie ließ fich nicht beirren.

"Ich bitte dich, fogleich nach Luzern zu fahren und Mira Reridan das Geld zu überbringen."

"Aber ich denke doch gar nicht daran."

"Du mußt es tun, Peter", erklärte fie fast feierlich. "Ich muß? Wer kann mich zwingen?"

"Ich habe mich dafür verbürgt, Beter!"

"Nun und? Jest bist du hier in der freien Schweiz, und niemand kann dir etwas anhaben."

"Ich habe mich mit Leib und Seele dafür verbürgt, daß du das Geld zurückgibst. Verstehst du das nicht, Peter?"

Er lachte spöttisch auf.

"Dann foll dich herr Keridan wegen Pfandbruchs belangen!"

Sie stand auf und trat zu ihrem Mann.

"Du ziehst es also vor, ein Dieb zu sein?"

"Dieb? Dieb?" Er begann zu schreien. "Warum foll ich auf einmal ein Dieb sein? Haft du nicht gesagt, daß kleine Lumpereien unverzeihlich sind, weil sie dumm sind? Und daß die großen Lumpereien die Entschuldigung der Größe für sich haben? Haft du nicht gesagt, daß man einen hohen Preis für das Leben bezahlen müffe, wenn man nicht verrecken wolle? Haft du es gesagt oder nicht?"

"Ja, das habe ich damals gesagt, aber heute —"

"Aber heute haben wir kein Recht mehr zu leben, was? Heute haft du ethische Bedenken und einen moralischen Ragenjammer, weil dir Herr Keridan schöne Augen gemacht hat."

"Nein, weil er mich davon überzeugt hat, daß wir seine

Arbeiter bestehlen und nicht ihn."

"Und weil ein Bursche mit Sträflingsaugen einer hnsterischen Frau diesen Schwindel einredet, deswegen bin ich ein Dieb?

"Ja, jest bist du ein Dieb, das sagt dir deine hysterische Frau."

Sein Gesicht murde grau.

"Schon! Dann bin ich ein Dieb!" Er hatte Tranen im Hals. "Hör mich an, Dieten! Ich will lieber ein Dieb sein als ein wehrloser Bettler, der von jeder Tür verjagt wird. Ich will wie ein Mensch leben und nicht wie ein herrenloser verprügelter Hund, dem jeder einen Fußtritt gibt. Ich will in des Teufels Namen lieber ein Dieb sein als ein ehrenvoller Mann, der seine Frau hungern lassen muß. Kannst du das wirklich nicht begreifen, Dieten?"

"Ich fann es schon begreifen, Beter." Sie blickte ihn voll Trauer an. "Aber glaubst du, daß mir auch nur ein Biffen schmeden würde, wenn ich immer daran denten mußte, daß 650 Arbeiter zu hungern gezwungen find, damit ich mich fatt=

effen fonne?'

"Das ist doch ein sentimentaler Schwindel, Dieten! Glaub Reridan nicht!

"Ich kann diesen Preis für das Leben nicht bezahlen. Du auch nicht, Peter. Du weißt es nur noch nicht. Auch jum Berbrecher muß man geboren sein. Wir find anständige Menschen, die zum Tod verurteilt find."

"Wir wollen leben, Dieten!" rief er und versuchte, fie zu umarmen, aber fie entzog fich ihm.

"So nicht, Peter! So kann ich nicht leben!" Sie hob flehend die Hände. "Du mußt das Geld zurückgeben, Beter."

Er verlor die Selbstbeherrschung.

"Niemals! Hörft du, Dieten? Niemals werde ich dieses Geld zurückgeben."

"Was ist dir mehr wert, Peter, das Geld oder ich?"

"Ich verstehe dich nicht."

"Das ist nicht schwer zu verstehen, Peter. Jedes Kind würde es verstehen. Liebst du das Geld mehr als mich? Du mußt wäh= len, Beter, das Geld oder mich. Beides fannft du nicht haben", fagte fie, jedes Wort betonend.

"Das ist Erpressung, Dieten."

Sie fah ihn mit einem Blid an, dem er taum ftandhalten

"Möglich, daß es Erpressung ist, Peter. Es ändert nichts daran, daß du dich entscheiden mußt. Willft du mich oder das Beld?"

"Dieten, ich bitte dich, du mußt Bernunft annehmen."

Sie stand regungslos wie ein Steinbild auf einem Grab da. "Dieten! Dieten!"

"Willst du mich oder das Geld?"

"Ich kann diese Frage nicht zulaffen, Dieten."

Er atmete schwer, als ob kein Sauerstoff in diesem entsetlichen Zimmer märe.

"Du mußt mählen, Peter, das Geld oder mich. Wenn du dich für das Geld entscheidest, mußt du auf mich verzichten. Um neun Uhr abends geht ein Zug nach Berlin. Ich werde mit diesem Zug nach Berlin fahren. Nichts kann mich hindern, mein Bersprechen zu erfüllen."

"Du wirst dieses Zimmer nicht verlassen!" schrie er in jäher besinnungsloser But.

Sie lächelte. Niemals hatte Dieten fo spöttisch gelächelt.

"Du arbeitest nach der gleichen Methode wie Herr Keridan, Beter. Nur mit dem Unterschied, daß Keridan mich nicht nötigte, in seinem Haus über Nacht zu bleiben. Keridan erwies sich als Gentleman. Ich gebe dir den Kat, dich ebenfalls als Gentleman zu benehmen."

"Jum Teufel mit Keridan! Ich sperre dich hier ein, bis du wieder zur Vernunft kommst!"

Sie griff schweigend nach ihrem Mantel, zog ihn an und ging auf die Tür zu.

Hollbruch stand wie gelähmt da und sagte fassungslos:

"Du trennft dich leicht von mir, Dieten."

"Bon einem Mann, der mich nicht mehr liebt, trenne ich mich leicht."

"Aber um des himmels willen! Ich liebe dich, Dieten!" rief er entfett.

"Wenn du mich liebst, Beter, dann gib das Geld zurüd." "Das kannst du nicht verlangen, Dieten. Das wäre Wahn-

Ihr Mund frümmte sich zu einem bitteren Lächeln.

"Du haft dich geirrt, Beter. Du liebft mich nicht."

"Lüge! Lüge!" schrie er, in Berzweiflung gehetzt. "Du bist es, die mich nicht mehr liebt! Du liebst diesen Keridan! Zu ihm willst du zurück! Dieser Bursche mit den Sträflingsaugen hat dich behert!"

Dieten ging schweigend aus dem Zimmer.

## 17. Rapitel.

Mira Keridan wollte gerade Berlin anrufen, als Heliopoulos gemeldet wurde. Sie ging zum Spiegel, betrachtete prüfend ihr Gesicht, schminkte die Lippen und nahm einen Hauch Barfüm.

Heliopoulos saß beim Fenster und blidte nachdenklich auf den Vierwaldstätter-See, der grau und regungssos dalag. Als Mira eintrat, erhob er sich. Er war ein großer dicker Mann von gelbbrauner Gesichtsfarbe, die auf eine schlecht arbeitende Leber schließen ließ.

"Guten Tag, meine Schöne", fagte er in einem fingenden Französisch. "Ich freue mich immer wieder, wenn ich Sie sehe. Sie werden von Tag zu Tag schöner."

"Darf ich Ihnen Tee anbieten?" fragte sie sachlich. "Es ist die Stunde, um Tee zu trinken."

"Ich würde Raffee vorziehen, wenn Sie meine Bitte nicht allzu unbescheiden finden."

"Aber ich bitte Sie. Es ist mir ein Vergnügen." Sie läutete dem Mädchen. "Behalten Sie doch bitte Platz."

Er setzte fich wieder zum Fenster und betrachtete träumerisch ben See.

"Sie find die Aligste von uns allen, Mira. Sie leben hier im Frieden und haben den schönsten Besitz, den man sich wünschen kann."

"Ja, der Besit ist so schön, daß ich ihn morgen verkaufen würde, wenn ich einen Käufer fände. Über heutzutage gibt es nur Verkäufer."

"Was würden Sie beginnen, wenn Sie die Billa verkaufen könnten?"

Sie fuhr mit der hand durch die Luft.

"Gleichviel was. Ich wäre selig, kein Heim zu haben, aber ich bin immer zu einem Heim verurteilt. Ich liebe Lärm und Bewegung und lebe hier wie eine Eremitin. Es ist grotesk."

"Sie follten mich heiraten, Mira."

"Seit wann find Sie in Luzern, Heliopoulos?"

Seine Mundwinkel zogen fich nach abwärts.

"Ich bin por einer Stunde angekommen."

Das Mädchen trat ein und fervierte den Raffee.

Heliopoulos erhob sich. Er war mit übertriebener Sorgfalt gekleidet und trug eine weiße Nelke im Knopfloch.

"Wie lange bleiben Sie in Luzern?"

"Bis acht Uhr abends. Ich muß nach Wonte Carlo fahren." Er seufzte. "Ustrac und seine Leute verlieren Kopf und Kragen. Es ist meine Schuld. Wan darf nicht gegen die Bank spielen lassen, aber was wollen Sie? Es gibt keine Spieler mehr."

"Das wiffen Sie doch schon seit einiger Zeit. Die Spielbrigaden arbeiten seit einem halben Jahr mit Verlust."

Heliopoulos zündete sich eine Zigarette an.

"Das Geheimnis aller Erfolge ift, rechtzeitig aufzuhören. Wir kennen das Geheimnis, Sie und ich und zehntaufend andere kluge Leute, aber den richtigen Zeitpunkt des Aufhörens erraten nur ganz wenige. Bielleicht gehören Sie zu diesen wenigen, Mira."

"Warum ich?"

"Beil Sie Ihren Besitz verkaufen wollen."

Sie hob die Schultern.

"Das ist eine Laune, nicht mehr. Wie arbeitet die Pariser Fabrit?"

"Mittelmäßig."

Er versant in Nachdenken. Bielleicht hatte er wirklich Sorgen, überlegte Mira, aber bei Heliopoulos wußte man nie, ob er log oder die Wahrheit sprach. Seine Lügen und seine Wahrheiten waren kaum auseinanderzuhalten. "Ist das Geld angetommen?" fragte Heliopoulos so unvermittelt, daß Mira zusammenzuckte, obwohl sie während der ganzen Zeit diese Frage erwartet hatte.

"Nein."

Er hob die schweren Augendeckel und sah Mira ungläubig an.

"Heute ift der 31. Das Geld sollte doch schon gestern da sein."

"Es ist ein kleines Malheur passiert, Heliopoulos."

"Das liebe ich nicht sehr. Erzählen Sie."

Mira fühlte ihr Herz klopfen.

"Die Sendung ist in Verlust geraten."

Er runzelte die Stirn.

"In Berluft geraten? Ist der Flieger abgestürzt oder verhaftet worden?"

"Das glaube ich nicht."

"Wer ift geflogen? Caporali oder Daberkon?"

"Ein neuer Mann. Er heißt Hollbruch, Peter Freiherr von Hollbruch."

"Kenne ich nicht. Was ist mit dem Mann?"

"Er hat das Geld unterschlagen."

"Wer fagt das?"

"Alli."

"Woher weiß er es?"

"Der Wann ist gestern früh in Luzern gewesen, denn er hat um sieben Uhr früh vom Bahnpostamt in Luzern ein Telegramm an seine Frau aufgegeben, aber er ist nicht bei mir erschienen, um das Geld zu überbringen, wie es verabredet gewesen war."

Heliopoulos fab fie argwöhnisch an.

"Schön, ich will Ihnen glauben, daß Sie das Geld nicht in Empfang genommen haben."

Mira wurde zornia.

"Ich würde Ihnen nicht raten, Heliopoulos, mir nicht zu alauben "

Heliopoulos ftand auf, ging zum Fenster, blidte hinaus und fam wieder zurück.

"Warum nicht Caporali oder Daberkon geflogen find, wiffen Sie nicht?" Sie schilttelte den Kopf. "Aber Sie werden mir ohne weiteres zugeben, daß sich Ali einen Mann, dem er eine solche Summe anvertraut, genau angesehen haben wird?"

"Das ift flar."

Fortsetzung folgt.